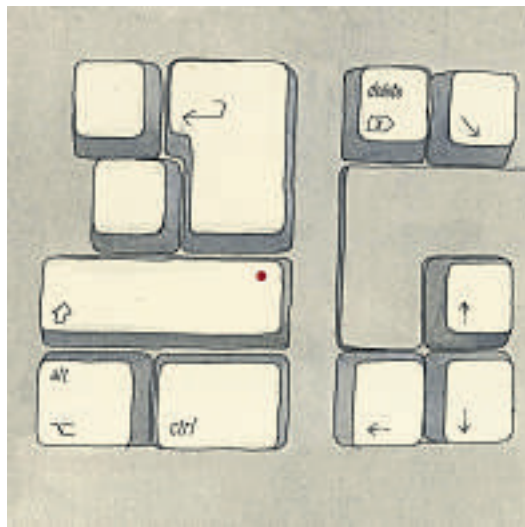


DIGITALER ALLTAG

Senioren-Reflexionen

Von Horst Sitta

Ich gebe es zu: Mit der (jeweils modernen) Technik habe ich immer wieder auf Kriegsfuss gestanden. Symptomatisch (gewiss nicht ursächlich) dafür ist ein frühes Kindheitserlebnis. Während meiner Primarschulzeit, es war im Krieg, musste das Schulleiterzimmer während der ganzen Unterrichtszeit bedient sein, weil die Warnungen vor drohenden Luftangriffen über das Telefon kamen. Schulleiter und Lehrer standen für die Bedienung des Telefons nicht zur Verfügung – sie mussten unterrichten. So übernahmen Schüler den Telefondienst, vorwiegend bessere, ich gehörte dazu. Ich wartete also im Rektorat auf warnende Meldungen. Weil mich niemand in die Benutzung des Telefons eingeführt hatte, ich aber immer wieder wahrgenommen hatte, dass man Nachrichten dadurch rezipierte, dass man den «Hörer» ans Ohr hielt, hielt ich für die Dauer meines Dienstes den Hörer ans Ohr. Natürlich kam zu der Zeit nie eine Meldung über bevorstehende Luftangriffe an unsere Schule, worüber meine Lehrer – zu meiner Enttäuschung – keineswegs amüsiert waren.



LENA ERIKSSON

Kein Mann der ersten Stunde

So war ich auch – ich überspringe viele vergleichbare Episoden –, als sie in den achtziger Jahren unaufhaltsam kam, gegenüber der neuen elektronischen Technik kein enthusiastischer Parteigänger der ersten Stunde, im Gegenteil: Ich war der Letzte in meinem Institut, für den noch Klebstoff bereitgehalten werden musste, um Vorlagen, säuberlich mit der Schere ausgeschnitten, für das Kopieren zu

kleben. Bis ich dann mein Gleichgewicht auf diesem Gebiet fand – durchaus übrigens nicht in ausgewogenem Umgang mit allem, was es gibt, sondern schwankend zwischen begeisterter Zustimmung und hasserfüllter Abwehr. Zwei Beispiele für das eine, eines für das andere:

– Als ich in den ausgehenden achtziger Jahren meine Texte statt auf der alten mechanischen Triumph-Schreibmaschine (unter Überspringung sämtlicher Kugelkopffinessen usw.) direkt am Mac schrieb, war ich beglückt von den eleganten Überarbeitungsmöglichkeiten, die die neue Technik bot.

Writing is rewriting, ich bin ein leidenschaftlicher Überarbeiter. Dass Überarbeitung – also Streichen, Ersetzen, Erweitern, Verschieben von Textelementen – nun möglich war, ohne dass die Spuren dieser Operationen den Text in ein unübersichtliches Schlachtfeld verwandelten, das war ein grosses Erlebnis.

– Ich bin auch ein leidenschaftlicher Mailer. Das hängt wohl zum einen damit zusammen, dass ich kein leidenschaftlicher Telefonierer bin – wie so mancher aus meiner Generation und ganz anders als die meisten in der Generation meiner Kinder; ganz anders auch als die lieben Freunde in Italien, bei deren Anblick ich mich immer wieder frage, was die wohl vor der Erfindung des Handys gemacht haben. Die ganze Handy-Wut unserer Zeit kann mir gestohlen bleiben, scripta manent. Zum ändern: Ich habe mir sehr wichtige Menschen in Übersee. Wenn man denen vor fünfzehn Jahren einen Brief schrieb, musste man damit rechnen, dass er entweder verloren ging oder aber Äonen unterwegs war. Beides mag ich nicht. Ich gestehe: Ich maile leidenschaftlich – und ich gehöre damit zu denen, die am Niedergang der PTT Mitschuld tragen.

– Hasserfüllt abwehrend reagiere ich auf Powerpoint. Das gilt vor allem dort, wo ich Powerpoint als Rezipient begegne. Ich hasse die Hektik, die mit diesem Medium verbunden ist, ich hasse die Vielkanalität, durch die ich gefordert werde: Ich soll hörend und sehend zugleich aufnehmen, ohne dass der Produzent die beiden Kanäle aufeinander abstimmt, ohne die Möglichkeit, innezuhalten, nachzudenken. Wie schön war es doch, als es im Unter-

richt ein Skriptum gab, das der Vortragende erläuterte und an dessen Rand man seine eigenen Notizen machen konnte. – Man wende nicht ein, das sei eine Sache des «Umgangs» mit Powerpoint, nicht etwa von Powerpoint an sich. Meine Erlebnisse gelungener Powerpoint-Präsentationen etwa im universitären Unterricht sind höchst überschaubar. Da muss etwas in der Sache selbst liegen.

Neuerungen ohne Ende

Ich habe oben den Eindruck erweckt, ich sei zu einem gewissen Gleichgewicht in der Einstellung zu und in der Nutzung der elektronischen Möglichkeiten gekommen. Das kann ich so stehen lassen. Aber zugeben muss ich doch: Immer wenn Neuerungen – auch in den Bereichen, die ich gerne nutze – anstehen, von den Jungen und Enthusiastischen stürmisch gefeiert (man denke an die Entwicklungen der Mail-Post vom guten alten Eudora bis zum heutigen Lotus-Notes-Konto), stehe ich Angstschübe durch. Zwar sagen mir die Heutigen, es sei alles ganz einfach, und im schlimmeren Fall «erklären» sie mir auch noch, was und wie einfach alles ist. Aber ich weiss: Einfach ist nur, was ich schon kann. Das Leben mit seinen sich immer schneller ablösenden Neuerungen in diesem Bereich ist nur schwierig.

Horst Sitta lehrte von 1976 bis 2004 deutsche Linguistik an der Universität Zürich. Zudem wirkte er seit 1983 in länderübergreifenden Kommissionen für deutsche Rechtschreibung mit.

Alles über Nietzsche

Ein Dokumentationszentrum über den Philosophen in Naumburg

gü. · Naumburg? Was galt ihm Naumburg, diese beschauliche Domstadt an der Saale mit ihrem milden Klima und dem protestantischen nationalen Konservatismus? Als Fünfjähriger war Friedrich Nietzsche nach dem Tod des Vaters und des kleinen Bruders mit Mutter und Schwester von Rücken nach Naumburg gezogen. Dort ging der Knabe zur Schule, fand einige Freunde, die ebenso brav und vielleicht nicht ganz so steif waren wie er und ohne die das einstige Dorfkind nach eigenem Bekunden in der Stadt nicht heimisch geworden wäre. Das Klavierspielen und die Liebe zur Musik lernte der junge Fritz in Naumburg; der Keim zu seinem Selbstverständnis als Künstler, das er sich auch als Philologe und Philosoph bewahrte, wurde in seiner Naumburger Jugend gelegt. Über den Muff der Stadt schimpfte später der Freigeist und Engadin-Liebhaber Nietzsche – und spielte doch gelegentlich mit dem Gedanken an Rückkehr.

Die aber besorgte erst die Mutter, die den dementen Sohn 1890 heimholte. Über den kranken Friedrich berichtete sein Freund Paul Deussen: «Zu Haus sass er meistens auf einer sonnigen, weinunlaubten Veranda in stilles Brüten versunken, mitunter führte er Selbstgespräche, oft über Personen und Verhältnisse von Schulpforta, in wirrem Durcheinander.» Steht man im Besprechungsraum des Nietzsche-Dokumentationszentrums, das nach zweijähriger Bauzeit vergangene Woche in

Naumburg eröffnet wurde, fällt der Blick direkt auf diesen Lieblingsort des langsam verdämmern Philosophen. Im Lesesaal nebenan hat die Architektin bewusst die Fensterlaibungen auf einer Seite stärker vorspringen lassen. Das bestimmt das Sichtfeld und befördert die visuelle Kommunikation mit der historischen Stätte.

Das Zentrum, obgleich direkt neben dem Nietzsche-Haus in der Strasse Am Weingarten gelegen, ist kein Anbau, sondern ein Solitär mit einer Basis aus Beton und einem hölzernen Tragwerk darauf, in welches grosse Glasscheiben eingelassen sind. Viel Licht also, je höher man kommt, und ganz oben im Vortragssaal kann das Auge nach drei Seiten ins Weite schweifen. Der Anstrich des Neubaus ist aussen wie innen klösterlich weiss, und durch das schmale Treppenhaus in der Mitte mit seinen versetzten Aufgängen und hohen Wänden steigt man wie durch Schluchten empor. Dem entspricht, wie eine Ausstellung des Leipziger Künstlers Edgar Knobloch gehängt wurde, dessen eindrucksvolle Kreide- und Kohlezeichnungen von Nietzsche inspiriert sind: Im Erdgeschoss trifft der Besucher auf die mitteldeutsche Enge, die Herkunft Nietzsches, im Stockwerk darüber auf die Sehnsuchtsorte des nach Höhe, Frische, Härte, Klarheit verlangenden Philosophen, namentlich die Berglandschaft um Sils Maria. Nicht illustrativ arbeitet der Künstler Knobloch, sondern Atmosphären

sucht er zu erfassen. Daher auch der Name der Schau: «Gegend und Gedanke».

Das Allerheiligste des technisch avancierten und mit Erdwärme beheizten Nietzsche-Dokumentationszentrums befindet sich im Keller: die Bibliothek, deren Rollregale 520 Meter Stellfläche bieten. Als Erstes hält dort die von der Stadt Naumburg angekaufte Sammlung des amerikanischen Germanisten Richard Frank Krummel Einzug, rund siebentausend bibliografische Einheiten. Krummel, der deutsche Vorfahren hat und über den Kauf eines Antiquariats zum Sammeln kam, hat querbeet Sekundäres zu Nietzsche zusammengetragen. Dissertationen über den Philosophen galten ihm gleich viel wie verstreute Bemerkungen von Liebhabern, Notizen von Dorfschullehrern so viel wie Vereinnahmungen in NS-Propagandaschriften, Zeitungsartikel und Zeitschriftenaufsätze sammelte er ebenso wie Bücher, des Weiteren Grafiken und Gemälde. Deutschsprachig sollten die Schriften sein, daneben aber machte Krummel keine Einschränkung: Hauptsache, Nietzsche kommt vor, und sei es auch bloss in wenigen Zeilen. «Insofern ist es eine kulturhistorische Sammlung», sagt Ralf Eichberg, der Leiter des Zentrums. Gerade weil Krummel sammelte, ohne zu werten, erschliesst sich aus dem Kunterbunt in allen Facetten, wie Leser mit Nietzsche durch die Zeit gingen.

IN KÜRZE

Kehlmanns Roman «Ruhm» wird verfilmt

(sda) · Der Roman «Ruhm» des Bestsellerautors Daniel Kehlmann kommt ins Kino. Der Berner Schauspieler Stefan Kurt hat eine der Hauptrollen, einer der Drehorte ist – als beliebter Ort des Sterbetourismus – Zürich. Hier und in Köln, Buenos Aires, Kiew, auf der Krim und nahe Cancun wird Regisseurin Isabel Kleefeld die sechs miteinander verbundenen Geschichten des Romans inszenieren, deren Figuren sich zu einem verblüffenden Gesamtbild vereinen. Der Kinostart ist für Herbst 2011 geplant.

Salman Rushdie plant ein Erinnerungsbuch

(sda) · Der britisch-indische Schriftsteller Salman Rushdie hat einen Vertrag zur Veröffentlichung seiner Memoiren unterschrieben. Das Buch, in dem er unter anderem über die Zeit berichtet, in der er wegen Morddrohungen islamischer Fundamentalisten untertauchen musste, soll 2012 bei Random House gleichzeitig auf Englisch, Spanisch und Deutsch erscheinen. Rushdie will in dem Buch auch über seine Zeit als Aussenseiter an einer Privatschule und über seine vier Ehen schreiben. Der Autor ist seit 1964 britischer Staatsbürger. Sein 1988 erschienener Roman «Die satanischen Verse» wird von islamischen Fundamentalisten als blasphemisch empfunden. 1989 erliess der iranische Revolutionsführer Ajatollah Khomeiny eine Fatwa gegen den Autor. Heute lebt Rushdie in New York.

PIPER. BÜCHER, ÜBER DIE MAN SPRICHT.

»Die Schätze meines Lebens.«

Nelson Mandela

»Bekenntnisse erweist der Welt einen großen Dienst, indem es uns ein Bild des Menschen Mandela zeigt.«

Präsident Barack Obama

Aus dem Englischen von Anne Emmert, Hans Freundl und Werner Roller.

480 Seiten mit 80 s/w-Abbildungen. Leinen

€ 22,95 (D)/€ 23,60 (A)/sFr 34,90*

* unverb. Preisempf.

Auch als Hörbuch erhältlich

www.piper.de

